

## **Vertiefende Gedanken/Anregungen zum Thema Tod** (Autor: Mag. Herbert Altmann)

(siehe auch Dokument: „Hilfen zum Umgang mit Verstorbenen und deren Angehörigen, besonders in der Nacht“)

Angehörige von verstorbenen Patientinnen<sup>1</sup> befinden sich in einer **extrem belastenden existentiellen Ausnahmesituation**.

Ihre Reaktionen sind oft von unbewussten Emotionen und früheren Erlebnissen im Umgang mit Verlust Erfahrungen beeinflusst. Der bisher erlebte Halt und Beistand durch den geliebten Menschen fällt jetzt weg. Angehörige müssen in eine unbestimmte, bedrohlich wirkende, offene Zukunft gehen.

Trauer, Schmerz, Angst, Wut, Aggression,... können auch als Ausdruck von Liebe und Verbundenheit verstanden werden und bekommen damit einen guten Sinn. Es sind **natürliche Reaktionen** einer sich schützen wollenden Psyche/Seele, die dem Tod machtlos gegenübersteht. Sich dessen bewusst zu sein, kann schon eine kleine Erleichterung bringen. (s.u. „3. Funktion“)

In dieser Situation für die Angehörigen **einfach DA SEIN** und diese OHN-MACHT mit ihnen auszuhalten, ist oft schon eine große Hilfe. Viele Worte sind da wenig hilfreich – meist reichen eine aufrichtige Beileidsbekundung und ein inniger Händedruck schon aus.

Wichtig ist, sich bewusst zu machen, dass hinter dieser Betroffenheit und Erschütterung die **liebende Verbundenheit als Grundwert** liegt. Diese ist zugleich eine Ressource, die das Potential hat, bei der Stressbewältigung zu helfen. Die **Liebe ist quasi die Himmelsbrücke**, die eine Verbundenheit über den Tod hinaus bauen kann. Dieses anthropologische Fundament ist die Basis auf der letztlich alle Religionen stehen.

Die **Trauer der Todesstunde** ist ein intensiver und wichtiger Faktor des gesamten Trauerprozesses. Sie braucht daher **besondere Aufmerksamkeit** und kann nicht auf eine spätere Zeit verschoben werden. Untersuchungen zeigen, dass Angehörige den Trauerprozess besser/leichter bewältigen können, wenn in der unmittelbaren Todessituation ein Verabschiedungsritual stattgefunden hat. Die **Todesstunde** und die unmittelbare Zeit danach ist existentiell gesehen ein „**heiliger Augenblick**“.

Das **Geheimnis, woher das Leben kommt und wohin es geht**, wird dabei berührt. Alle damit befassten Personen (Angehörige, Ärzte, Pflege, Seelsorge, ...) versuchen daher eine **respektvolle Haltung** der verstorbenen Person gegenüber einzunehmen. Eingang (Geburt) und Ausgang (Tod) sind die zwei wichtigsten Eckpfeiler des dazwischen liegenden Lebens. Durch eine **segnende rituelle Begleitung** dieser zwei Ereignisse kann der spirituelle Sinn des Lebens tiefer erfahrbar werden. Am Lebensende zu segnen heißt: alles, was das Leben dieses Menschen ausgemacht hat, möge bei Gott ein gutes Ende finden.

---

<sup>1</sup> Es wird die weibliche Schreibform verwendet, männliche Personen sind selbstverständlich mitgemeint.

#### 4 wichtige Funktionen, die wir als Begleiterinnen haben:

Als professionelle MitarbeiterInnen im Krankenhaus sind wir immer wieder mit der Ohnmacht gegenüber dem Tod konfrontiert – daher braucht es eine Selbstreflexion im Umgang mit diesem Thema. (Teil der Ausbildungen, Weiterbildungen, ...)

Die **1. Funktion** für die wir für die Angehörigen haben ist: **Zeugen der Tatsache zu sein, dass wir alle sterbliche Menschen sind.** Das mag banal klingen, ist es aber nicht. Als vom selben Schicksal Betroffene, kann und darf uns das Sterben eines Menschen auch innerlich berühren.

Mit-Menschlichkeit beginnt immer da wo wir Mit-fühlen können.

(Zum professionelleren Umgang mit der eigenen Ohnmacht gegenüber dem Tod gibt es Angebote zur Weiterbildung und Selbstreflexion.)

Die **2. Funktion**, die wir alle in den helfenden Berufen haben, ist **Zeugen der Trauer der Angehörigen zu sein.** Ihr Leid trifft bei uns auf Resonanz, es verhallt nicht ungehört im Nichts. Nur so erleben sie sich angenommen – und das ist ihr grundlegendes Bedürfnis in dieser Situation. Es geht also um WAHR-NEHMUNG dessen, was im Anderen vor sich geht. Dies annehmend gelten zu lassen, bedeutet für ihn: „Ich darf so sein“!

In der **3. Funktion** sind wir manchmal auch **Projektionsfläche für Vorwürfe, Anklagen und Schuldzuweisungen.** Das „System Krankenhaus“ steht für die Hoffnung auf Heilung, Gesundheit und Leben. Diese Hoffnung wurde für die Angehörigen enttäuscht. Die Grenzen der Machbarkeit werden hier offensichtlich. Auf diesem Hintergrund sind Vorwürfe, warum der Tod nicht verhindert werden konnte verständlich.

Dies nicht persönlich zu nehmen, sondern als eine hilfreiche Entlastungsmöglichkeit der Angehörigen zu sehen kann dazu beitragen, besser damit umzugehen.

Als lebendige Menschen sind wir in der **4. Funktion** für die Angehörigen aber auch **Repräsentanten von Ordnung, Sinn und Hoffnung.** So wie unsere Arbeit trotz dieses Todesfalles weitergeht und sinnvoll ist, so soll auch das Leben der Angehörigen weitergehen und wieder Sinn finden. Es geht also um die Funktion, „trotzdem“ gut weiterleben zu können, bzw. den Weg zurück ins Leben zu finden. Es geht um einen Lernprozess: irgendwann nach/mit diesem dramatisch-tragischen Ereignis sein Leben wieder in den Griff zu bekommen, es selbst wieder bzw. neu gestalten zu können.

Diese 4 symbolischen Funktionen, die wir aufgrund unserer Menschseins und unserer Rollen im Krankenhaus repräsentieren, können und sollen Sie davon entlasten sich als Privatmensch in diesen Situationen zu überfordern.

(nach Erhard Weiher: Das Geheimnis des Lebens berühren; Spiritualität bei Krankheit, Sterben, Tod Kohlhammer 2014, 4. Aufl.)